

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 85 (1907)

Artikel: Basel in den Dreissigerwirren : die erste Revolution bis zur neuen Verfassung vom Februar 1831 [erster Teil]

Autor: Bernoulli, August

Kapitel: 3.: Das Reigoldswilertal und Gelterkinden

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Demgemäß wurde noch desselben Tags die kleine Besatzung aus Bottmingen zurückgezogen, worauf dann abends, wie schon erwähnt, die Aufständischen bei Münchenstein die Birs überschritten und gleich den umliegenden Gemeinden auch Bottmingen besetzten.

3. Das Reigoldswilertal und Gelterfinden.

So wenig nun diese Haltung der Stadt geeignet war, die Freunde der Ordnung auf dem Lande zum Widerstand gegen die Provisorische Regierung zu ermutigen, so geschah es dennoch, daß einzelne Kantonsteile sich erhoben, um sich offen für die bisherige Regierung zu erklären. Zwar hatte es wenig zu bedeuten, wenn die abgelegene und vereinzelte Gemeinde Maisprach, deren Mithörer J. J. Wirz in Basel dem Kleinen Rat angehörte, gegen den Aufstand sich von Anfang an ablehnend verhielt und ihm keinerlei Zuzug leistete. Gelterfinden aber, samt den umliegenden Dörfern, hatte sich, wiewohl ungerne, dem Aufgebot gefügt und seine Mannschaft ziehen lassen, da der erwartete Vorstoß von Basel her nicht erfolgt war. Auch aus dem Reigoldswilertal, dessen Gemeinden das Aufgebot erst am Vormittag des 8. Januar erhalten hatten, waren aus den obren Dörfern, aus Bremgarten, Laupen und Reigoldswil, die Auszüger gleich nachmittags aufgebrochen, um über Zofingen und Bubendorf nach Liestal zu ziehen. Doch schon in Zofingen entstand ein unerwarteter Aufenthalt. Hier nämlich war der Ortspfarrer, J. J. Linder, mit großer Wärme und Kraft für die Sache des Friedens und der gesetzlichen Ordnung eingetreten, und auf seine Anregung hatte die Gemeinde unter ihrem Präsidenten Recher beschlossen, dem Aufgebot keine Folge zu leisten, sondern statt dessen an die Provisorische Regierung ein höfliches Schreiben zu richten mit dem Gesuch: es möchte aus jeder Gemeinde des Kantons ein Abgeordneter nach Basel gesandt werden um den Frieden zu vermitteln. Zugleich aber sollten womöglich auch die Nachbargemeinden zur Verweigerung des Zuzugs und zur Unterzeichnung dieses Briefes bewogen werden.

Dieses Schreiben war bereits durch Abschriften vervielfältigt und rings in die Dörfer versandt, als um 3 Uhr die Mannschaft der obren Gemeinden mit einer von Liestal geschenkten roten Fahne erschien, und mit ihnen zwei Gemeinderäte von Reigoldswil. Pfarrer Linder, von seiner ganzen Gemeinde, Männern, Weibern und Kindern begleitet, ging ihnen entgegen und bat sie flehentlich, nicht weiter zu ziehen. Da blieb die Schar vorläufig stehen, und der Pfarrer bewog die beiden Reigoldswiler Gemeinderäte, im Hause des Zofinger Präsidenten sich mit den bereits eingetroffenen Vertretern mehrerer Nachbargemeinden zu besprechen. Diese Beratung hatte zur Folge, daß der Brief an die Provisorische Regierung von den Vertretern

von 7 Gemeinden unterzeichnet wurde. Draußen aber vor dem Hause standen noch immer die Aluszüger, unschlüssig ob sie wirklich heimkehren oder weiter nach Liestal ziehen wollten, und schon begann die Abenddämmerung. Da ließ der Pfarrer mitten im Dorf und in Gegenwart der Aluszüger durch die versammelte Gemeinde das Lied anstimmen „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“, und nachdem er hierauf mit lauter Stimme ein Gebet gesprochen, wandte er sich an die Aluszüger mit den Worten: „Ihr wißt, was eure Gemeindevorsteher von euch wünschen. Doch zwingen können wir niemanden, daheim zu bleiben; aber wir legen es jetzt auf euer Gewissen, zu was ihr euch entscheidet!“ Nun riefen die einen „heim“, aber andere wieder: „nein, nach Liestal!“ Und während einige sofort sich heimwärts in Bewegung setzten, blieben die meisten noch stehen. Da ritt ein Reigoldswiler Chasseur, Jakob Schmutz Sohn vom Kellenberg, ganz sachte hinter den Träger der roten Fahne und entriß ihm dieselbe mit dem Rufe: „Es marschiert kein einziger nach Liestal!“ Darob scheute des Reiters Pferd, drehte sich dreimal im Kreise und bäumte sich, so daß alles erschrak und die Menge sich zerteilte, indes Schmutz mit seiner Beute heimwärts davonjagte. Diese kühne Tat entschied. Denn gleich nachher wurde die Trommel gerührt, und alles folgte talaufwärts, so daß wirklich niemand nach Liestal zog. Schon diese Nacht aber wurde in Zysen Wache gehalten, und am nächsten Morgen zog auch von Reigoldswil eine Abteilung unter ihrem Exerziermeister Rudin wieder herab nach Bubendorf, um von dort aus durch einen ständigen Posten den Eingang des ganzen Tales zu bewachen. Denn wiewohl der Präsident dieser Gemeinde sich dem Aufstand geschlossen, so hielt doch auch dort die große Mehrheit zur bisherigen Regierung.

Den Brief der 7 Gemeinden an die Provisorische Regierung beantwortete Gutzwiller zunächst durch ein Schreiben, welches Sonntags den 9. Januar schon morgens 7 Uhr in Zysen eintraf, und worin er in gütigem Ton ihnen vorstellte: sie „werden doch nicht Verräter an der Freiheit werden wollen, sondern vielmehr sich als Ehrenmänner beweisen“. Nur wenige Stunden später jedoch wurden auf dem Umweg über Lupzingen 6 Reiter nach Zysen gefandt mit dem Auftrag, den Pfarrer Linder zu verhaften. Noch war der sonntägliche Morgengottesdienst nicht beendigt, als vom Dorfe bis hinauf zur Kirche das Geschrei sich verbreitete: es komme von Lupzingen her „eine Menge Reiter“! Samt dem Pfarrer lief alles aus der Kirche, und in Eile versammelte sich vor dem Pfarrhaus die bewaffnete Mannschaft. Als nun die Reiter ins Dorf sprangen, aber den Pfarrer von Bewaffneten umgeben sahen, da wagten sie es nicht, ihren Auftrag zu vollziehen, sondern der sie führende Wachtmeister übergab dem Pfarrer nur die Proklamation der Provisorischen Regierung vom 7. Januar mit der Aufforderung, sie der Gemeinde vorzulesen. Der Pfarrer tat es, und nun sprach der Wachtmeister: „Herr Pfarrer, ich bitte Sie, ziehen Sie sich zurück. Ich kann's nicht verhehlen, Sie sind in Liestal sehr verdächtig, und ich habe eigentlich schon

Befehl gehabt Sie mitzubringen.“ Der Pfarrer entgegnete: er fürchte sich vor Gott und nicht vor Menschen; er werde daher fortfahren zu tun, was seine Pflicht erheische. Nach weiterem friedlichem Gespräch wurden die Reiter mit Wein und Wecken bewirtet, worauf sie nach Liestal zurückkehrten.

Die mißglückte Verhaftung des Ziyfener Pfarrers, so friedlich sie scheinbar verlief, zeigte doch beiden Teilen den Ernst der Lage. Von Ziyfen ging daher sofort ein Hilfsgesuch nach Basel, des Inhalts: „Kommen Sie uns über Gempen zu Hilfe; aber um Gotteswillen vergießen Sie kein Blut.“ Vier Boten, welche absichtlich zerlumpte Kleider anzogen, trugen jeder einen Zettel dieses Inhalts und eilten damit auf verschiedenen Wegen, z. B. der eine über Rheinfelden nach Basel. Von Liestal aber fuhren gleich nachmittags, von einem Trompeter begleitet, 3 Mitglieder der Provisorischen Regierung in das Tal, um durch mündliche Belehrung die widerständigen Gemeinden für die Sache der Freiheit womöglich noch zu gewinnen. Doch schon in Bubendorf trat ihnen Exerziermeister Rudin mit 40 Mann entgegen, und auf ihre Frage, warum die Truppen dieses Tales nicht nach Liestal ziehen wollten wie alle andern, erfolgte die Antwort, daß für diese neue Regierung kein Mann ziehen werde. Da sprach einer der Gesandten, Müller Eglin von Ormalingen, ob sie denn keine Freiheit begehrten, sondern ferner unterdrückt sein wollten. Doch Rudin erwiderte: sie seien schon frei; was das Volk etwa noch wünschen könnte, das sei ja versprochen, und so wollten sie es ruhig abwarten. Da der Durchpaß nach Ziyfen verweigert wurde, so kehrten die Gesandten nach Liestal zurück, wohl erkennend, daß der Widerstand dieses Tales nur mit Waffengewalt könne gebrochen werden.

In Liestal war inzwischen Vorsorge getroffen, damit einem gewaltigen Vorgehen gegen die Widerständigen auch die rechtliche Form, d. h. die Zustimmung des Landes durch seine Vertreter, nicht fehle. Denn an diesem Tag erging an alle Gemeinden die Aufforderung, auf morgen den 10. Januar je einen Vertreter nach Liestal zu senden. Dabei wurde jedoch ausdrücklich betont: „nur Einen.“ Selbst die größten Gemeinden sollten also hier nicht nach der sonst so beliebten Kopfzahl vertreten sein, sondern im Gegenteil den kleinsten gleichgestellt werden, wiewohl die 20 größern Dörfer des Kantons schon die Hälfte der gesamten Landbevölkerung bildeten, und die 58 kleinern nur die andere Hälfte. Die Vertreter der kleineren Gemeinden waren nämlich in der Regel viel unselbstständiger, also auch leichter zu beeinflussen als die der großen, und eben deshalb erschien den neuen Machthabern dieses Vertretungsverhältnis unter den jetzigen Umständen weit zweckmäßiger als dasjenige nach der Kopfzahl.

An dieser Versammlung vom 10. Januar, die nun gewissermaßen die Stelle des späteren Landrats vertrat, fehlten von den 78 Landgemeinden des Kantons nicht weniger als 20, und zu diesen gehörten außer dem gesamten Reigoldswilertal namentlich

auch Gelterkinden samt einigen benachbarten Dörfern. Die neue Regierung verlangte daher vor allem die Vollmacht, diese widerstrebenden Gemeinden zuerst auf gütlichem Wege zum Anschluß aufzufordern, jedoch im Weigerungsfall sie mit Gewalt dazu zu zwingen. Gegen diesen Antrag erhob sich zunächst Heinrich Strub, indem er vor Blutvergießen warnte und zugleich dringend bat, auch jetzt noch Mittel und Wege zu suchen, um durch eine friedliche Lösung „das drohende Unglück vom Vaterland abzuwenden“. Doch er wurde sofort von einem andern Mitglied überschrien: man wolle „keine halben Maßregeln“, da schon „fremde Hilfe genug bereit“ sei, damit es gelinge. Wohl sprachen hierauf noch Pfleger Hoch und die Vertreter von Sissach und Zeglingen in ähnlichem Sinne wie Strub. Doch die große Mehrheit stimmte dem Antrag der Regierung bei und erteilte die verlangte Vollmacht. Nachdem auch die fortgesetzte Sperre gegen Basel, „doch ohne Schuß“, genehmigt worden, erschien ein Mann mit der Meldung, daß 400 Alargauer im Abmarsch seien, und als gegen diese fremde Hilfe Bedenken geäußert wurden, erklärte Guzwiller: sie sei notwendig „wegen der störrischen Gemeinden“. Doch war sie, wie wir sahen, schon vorher nachgesucht worden. Auf dieses alles hin baten Strub, Brodbeck von Liestal und Jörin von Waldenburg um ihre Entlassung aus der Regierung. Doch durch Handmehr wurde sie ihnen verweigert, und im Gegenteil wurde der bisher noch nicht beeidigte Strub jetzt genötigt, als Regierungsmitglied den Eid zu leisten.

Unter den Gemeinden, welche diese Versammlung nicht beschickt hatten, kam neben denjenigen des Reigoldswilertales hauptsächlich Gelterkinden als eine der größten und wohlhabendsten in Betracht. Noch Tags zuvor war ihre Landwehr nach Liestal gezogen, jedoch nur ungerne und mit dem Vorsatz, der neuen Regierung keinen Eid zu leisten. Als aber bald nach ihrem Abmarsch die Nachricht kam, wie das Reigoldswilertal der Liestaler Regierung den Gehorsam verweigere, da wollte der bisherige Milizinspektor Pümpin wenigstens tun, was noch möglich war, nämlich aus den übrigen Männern des Dorfes den Landsturm bilden. Doch es fehlte an Munition, und so eilte er mit dem Gemeindepräsidenten Freyvogel über Rheinfelden nach Basel, wo sie das Gewünschte empfingen, und wo auch zwei Offiziere, Hauptmann Peter Bischoff und Alidemajor J. R. Burchardt, als Freiwillige sich anschlossen. Mit diesen erreichten sie am 10. Januar morgens 3 Uhr Maisprach, von wo aus Pümpin mit Bischoff sofort nach Gelterkinden eilte, indes Burchardt mit Hilfe einiger Maispracher den Transport der Munition übernahm. Um hierbei das aufständische Buus zu umgehen, mußte ein beschwerlicher Umweg über die beschneiten Höhen eingeschlagen werden, der nur teilweise fahrbar war, so daß auf einer weiten Strecke die Munition ohne Fuhrwerk mußte fortgeschleppt werden.

Major Pümpin war in Gelterkinden wohl bereits eingetroffen, als von Sissach her 6 Chasseurs durch das Dorf ritten. Wie Tags zuvor in Zyfen, so galt es auch

jetzt wieder einen „Pfaffen“ zu fangen, nämlich Pfarrer Ecklin von Rotenfluh, welcher dort mit Entschiedenheit für die Basler Regierung eingetreten war. Der Anschlag gelang besser als in Zysen, und der Gefangene mußte einen Wagen besteigen, der ihn nach Liestal bringen sollte. Jedoch inzwischen organisierte sich in Gelterkinden der Landsturm, und als die Chasseurs wieder erschienen, sahen sie sich von einem mit Hellebarden und Mistgabeln bewaffneten Haufen bedroht. Nur zwei von ihnen konnten entfliehen, während die andern gefangen genommen wurden und der Pfarrer sich befreit sah. Bald traf auch der Landsturm von Kilchberg und Rüneburg ein, so daß unter den 3 Offizieren nun 120 Mann beisammen waren, wovon jedoch nur 75 Schießgewehr trugen.

Pümpin mochte auf den Anschluß weiterer Gemeinden hoffen, sowie auf Verbindung mit dem Reigoldswilertal, vielleicht sogar auf einen kräftigen Vorstoß von Seite Basels. Jedoch dieses alles traf nicht ein, sondern statt dessen berief Martin, als Kriegskommissär der Aufständischen, von Liestal her eine Landwehrkompanie, womit er das nahe Böckten besetzte, indes 2 Zweipfünderkanonen vorläufig nur bis Sissach rückten. Da die Hauptmacht der Insurgenten vor Basel lag, so konnte von dorther vor Nacht keine Verstärkung eintreffen. Hingegen war gerade auf diesen Tag der Zuzug der Alargauer zugesagt, welche aus dem Fricktal herüberkommen sollten. Um daher Zeit zu gewinnen, knüpfte Martin mit den Basler Offizieren Unterhandlungen an, welche in Böckten stattfanden, jedoch erfolglos blieben. So wurde es Nacht, aber die Alargauer kamen nicht. Wohl hatten sich am Vormittag in Wegenstetten und andern Dörfern des Fricktales Freiwillige zum Zuzug gerüstet. Doch den Bemühungen des Oberamtmanns von Rheinfelden und mehrerer Gemeindamänner war es gelungen, die meisten noch rechtzeitig von ihrem Vorhaben abzubringen. Es rückten daher nur etwa 20 Mann über die Grenze, und als diese in Ormalingen erfuhren, daß sie in Gelterkinden auf den Landsturm stoßen würden, da kehrten auch sie wieder um.

Deffen ungeachtet gestaltete sich für das vereinzelte Dorf die Lage immer bedrohlicher, als von glaubwürdiger Seite gemeldet wurde, daß Martin, Pümpins persönlicher Feind, schwere Drohungen ausgestoßen habe, und daß er noch in dieser Nacht mit 200 Mann nach Rickenbach ziehen werde, um von dort aus Gelterkinden gänzlich einzuschließen. Da von keiner Seite mehr Hilfe zu erwarten war, so konnten sich Pümpin und seine Offiziere die Aussichtslosigkeit jedes weiteren Widerstandes gegen die wachsende Übermacht nicht länger verhehlen. Noch in derselben Nacht entwichen sie daher über Wenslingen nach Alarau, von wo sie folgenden Tags über Rheinfelden nach Basel zurückkehrten.

Bei Tagesanbruch des 11. Januar sahen die nun sich selbst überlassenen Gelterkinder ringsum die Höhen mit Insurgenten besetzt, und bald erschienen im Dorfe

zwei Chasseurs, welche den Gemeinderat aufforderten, eine Abordnung nach Böckten zu senden, um „Unglück zu verhüten“. Die fünf Gemeinderäte, welche sich nun dorthin verfügten, gaben zwar namens ihrer Gemeinde das schriftliche Versprechen, alle Befehle der Provisorischen Regierung zu erfüllen. Da sie jedoch sich weigerten ihr zu schwören, so wurden sie den ganzen Vormittag in Böckten zurückgehalten. Inzwischen aber trafen mittags von Muttenz her beträchtliche Verstärkungen ein, und nun erst rückten die Insurgenten mit drei Landwehrkompanien, zwei Kanonen und den freiwilligen Schützen gegen Gelterkinden vor, wobei die von Hammel geführten Schützen die gefangenen fünf Gemeinderäte in ihre Mitte nahmen. Da inzwischen der Landsturm schon längst sich aufgelöst hatte, so erfolgte der siegreiche Einzug ohne Hindernis. Aber mitten im Dorfe machte Hammel Halt, ließ seine Schützen gegen die Gemeinderäte anlegen, als ob er sie wollte erschießen lassen, und befahl hierauf dem Präsidenten, die Gemeinde zu versammeln und zur Auslieferung der Waffen aufzufordern, was auch sofort geschah. Nachdem noch das Haus Major Pümpins durchsucht und in Ermanglung des entflohenen Eigentümers dessen Uniform war zerrissen worden, verließ Martin das nun gebodigte Dorf unter Zurücklassung einer Kompanie als Exekutionsbesatzung.

Gleichwie Gelterkinden, so hatte schon Sonntags den 9. Januar, wie früher erwähnt, auch Zyfen für das Reigoldswilertal von Basel Hilfe verlangt. Doch auch hier beschränkte sich diese auf eine Sendung von Munition und sich freiwillig anbietenden Offizieren, an deren Spitze Major Riggensbach stand. Am 9. Januar, um Mittagszeit, fuhren sie der Sicherheit wegen in Zivilkleidung auf weitem Umweg über St. Louis, Altkirch und Lüzel, indes die Munition insgeheim direkt nach Meltingen geführt wurde. Als nun dort die Offiziere wegen ihres Umweges erst am 10. Januar abends spät eintrafen, sandte Major Riggensbach sofort einen chiffrierten Brief nach Basel, indes der nach Bremgarten vorausgeeilte Lieutenant Brenner zur Weiterbeförderung der Munition und des Gepäcks ihm einen Schlitten entgegensandte.

Raum hatte die frohe Kunde von der Ankunft der Offiziere die Nacht hindurch das ganze Tal durchlaufen, so kam umgekehrt früh morgens vor vier Uhr von Bubendorf her die Nachricht eines bevorstehenden Angriffs der Aufständischen. Infolge dessen trat in allen Dörfern die Mannschaft unter die Waffen, und zugleich eilten Abgesandte talaufwärts, um die erwarteten Offiziere zu möglichster Eile aufzufordern. Diese erschienen denn auch mit der Bremgarter Mannschaft schon um acht Uhr morgens in Reigoldswil, und das war ihr Glück. Denn während sie hier mit Jubel empfangen wurden, rückte droben in Bremgarten bereits eine von Karl von Blarer, einem Bruder Antoni, geführte Landwehrkompanie der Insurgenten ein. Mesmer, dem in Muttenz die Reise der Basler Offiziere nicht verborgen geblieben, hatte Blarer beauftragt,

dieselben gleich beim Betreten des Kantonsgebiets abzufangen, und hatte die Weisung beifügt, die Gefangenen ja nicht in einem Wagen zu transportieren, sondern eher solle man — so meinte er — sie barfuß laufen als fahren lassen.

So wenig Karl von Blarer als gewesener württembergischer Offizier gewillt war, diese Weisung Mesmers buchstäblich zu befolgen, so war er immerhin dem Befehl gemäß von Muttenz, wo seine Kompanie bisher gelegen, morgens zwei Uhr aufgebrochen und bei tiefem Schnee über Gempen nach Seewen gezogen — also über solothurnisches Gebiet. In Seewen aber wurde nach dem beschwerlichen Marsch im Wirtshaus etwas lange gerastet, und dieser Umstand half mit, daß Brezwil erst erreicht wurde, als die Offiziere samt der Munition schon fort waren. Als nun die Insurgenten im Dorf erschienen, glaubte der dortige Pfarrer Burkhardt nichts andres, als daß sie gekommen seien, um die Gemeinde für den verweigerten Zuzug zu züchtigen. Er eilte daher zu Blarer ins Wirtshaus und erklärte ihm, daß hieran niemand schuld sei als er, der Pfarrer; er möge also ihn dafür nehmen, aber die Dorfbewohner es nicht entgelten lassen. Gerührt ob solchem Freimut, wollte Blarer nichts von Verhaftung wissen, und das umso weniger, als eine junge Brezwilerin sich an seinen Arm hing und ihn bat: er möge doch sie statt des Herrn Pfarrers nehmen, wenn durchaus jemand müsse gestraft werden. Nach kurzem Gespräch verabschiedete er sich daher vom Pfarrer mit größter Höflichkeit, um hierauf mit seiner Mannschaft gegen Reigoldswil aufzubrechen.

Als man in diesem Dorf erfuhr, daß eine Schar der „Liestaler“ im Anmarsch sei, war Major Riggensbach mit der wohl 150 Mann starken Miliz von Reigoldswil und Brezwil bereits talabwärts gezogen, und schon war er halbwegs Zysen, als auch ihn diese Nachricht ereilte und zu schleuniger Umkehr bewog. In Reigoldswil aber bildeten die zurückgebliebenen Dorfleute, Männer und Frauen, sofort einen mit Hellebarden und Mistgabeln bewaffneten Landsturm, und diesem erteilte Müller Stohler den klugen Rat, beim Anrücken der Insurgenten sich zurückzuziehen und ihnen nur zu sagen, daß die Basler Offiziere mit der Mannschaft soeben nach Zysen abmarschiert seien. Zögen sie alsdann durch das Dorf, so sollte der Landsturm ihnen sogleich folgen. Als nun Blarer mit seiner Schar erschien, ritt Stohler auf ihn zu und rief: „Wer da?“ — „Deserteurs von Liestal“ war die Antwort. „Ihr seid keine Deserteurs“ entgegnete Stohler und sprengte davon. Als hierauf Blarer vernahm, daß die Basler schon fort seien, rückte er eilig durch das Dorf, ihnen nach, und auf geringe Entfernung folgte ihm der Landsturm. Auf dem damals noch sehr schmalen Fahrwege nach Zysen, wo auf einer Seite der steile Hügel und auf der andern der in der Tiefe rauschende Bach jedes Ausweichen verhinderte, stieß Blarer an der Spitze seiner Kompanie bald auf die ihm entgegenziehenden Basler Offiziere mit ihren 150 Mann. Sofort trat Major Riggensbach mit vorgehaltener Pistole auf ihn zu, forderte ihm

den Degen ab und befahl der Mannschaft, die Waffen zu strecken. Dem völlig überraschten Blarer blieb nichts übrig als zu gehorchen, und da im Rücken der Landsturm den Weg versperrte, so folgte dem Beispiel des Führers widerstandslos die gesamte Mannschaft, indem sie die Waffen ablegte und sich gefangen gab.

Mit diesen Gefangenen erreichten die Sieger um Mittagszeit Zysen, wo das frühere Geschrei vom angeblichen Angriff auf Bubendorf sich inzwischen als blinder Lärm erwiesen hatte. Hier nun wurden die Gefangenen im Hofe des Pfarrhauses mit Wein und Brot erquict, zugleich aber Mann für Mann um ihre Namen und Heimat befragt. Blarer, der als Staatsgefangener galt, wurde samt vier wohlhabenden Liestaler Bürgern, die zur Auswechslung der dort gefangen gehaltenen Basler und Zysener dienen sollten, in ein besonderes Zimmer des Pfarrhauses geführt. Auch von den übrigen waren noch 40 aus Liestal, und 44 aus andern Gemeinden. Major Rigggenbach war geneigt, diese alle schon jetzt zu entlassen. Doch in betreff der Liestaler fand er wenig Zustimmung, da dieser Ort als der eigentliche Herd des Aufstandes galt, und so wurde die Freilassung vorläufig nur den 44 Dorfbewohnern zu teil, während die 40 Liestaler auf Verwendung des Pfarrers provisorisch in dessen geheiztem Studierzimmer untergebracht wurden. Mit Zurücklassung einer Wache bei den Gefangenen zog hierauf Major Rigggenbach weiter nach Bubendorf, wo ihm jedoch bei bereits einbrechender Nacht keine Zeit mehr blieb, um die gesamte Mannschaft der verbündeten Gemeinden, wie er es gewünscht hätte, gehörig zu organisieren.

In Zysen beschäftigte sich inzwischen Pfarrer Linder teilnehmend mit den Gefangenen, welche alle den Wunsch äußerten: wenn sie nur wieder zu Hause wären! Für jene vier, welche zur Auswechslung bestimmt waren, hätte sich dieser Wunsch noch denselben Abend erfüllen können, wenn auf die angebotene Auswechslung von Liestal her eine Antwort erfolgt wäre. Für die übrigen 40 hingegen war eine solche Aussicht nicht vorhanden. Das ging dem Pfarrer zu Herzen, und als es schon Nacht geworden, besprach er sich noch mit dem Gemeindepräsidenten und fasste hierauf folgenden Plan. Er anerbot sich, die Gefangenen nach Bubendorf zu Major Rigggenbach zu führen und für ihre Freilassung sich zu verwenden, sofern sie ihr Ehrenwort geben wollten, ihm bis dorthin je zwei und zwei getreulich zu folgen. Da sie nun alle ihm das gerne versprachen, so wünschte er zu diesem friedlichen Zuge keine bewaffnete Begleitung. Das wollten aber die Dorfleute anfänglich nicht zugeben, da sie befürchteten, er könnte unterwegs einem Gewaltstreich seiner Schützlinge zum Opfer fallen. Doch aller Widerspruch verstummte, als er in Gegenwart der Gefangenen ausrief: „Wenn die Herren von Liestal Liebe und Zutrauen zu mir haben sollen, so muß ich zuerst meinerseits ihnen solches entgegenbringen.“ So ergriff er nun eine Laterne, um durch die nächtliche, nur vom Schnee gemilderte Finsternis den Gefangenen voranzuschreiten, und diese folgten ihm je zwei und zwei, wie sie es versprochen hatten.

In Bubendorf angelangt, machte der Pfarrer zuerst vor einem Wirtshause Halt, bestellte für alle Wein und Brot, und eilte hierauf allein zu Major Riggensbach, der in die Freilassung einwilligte und die Gefangenen, nachdem sie getrunken, in aller Form entließ. Noch begleitete sie der Pfarrer bis an die Banngrenze, wo sie mit Händedruck von ihm schieden. Vor seiner Heimkehr nach Zysen aber besprach er sich noch in Bubendorf mit den Offizieren darüber, ob es nicht ratsam wäre, dem drohenden Gegner zuvorzukommen und noch diese Nacht die Provisorische Regierung in Liestal zu überfallen und aufzuheben. Jedoch Major Riggensbach entgegnete, ein Offizier dürfe ohne Erlaubnis seiner Obern solch einen Handstreich nicht wagen, und so mußte dieser Plan aufgegeben werden.

Hatte an diesem Dienstag dem 11. Januar das Reigoldswilertal einen schönen Erfolg errungen und dabei Großmut geübt, seinen Sieg jedoch nicht auszunützen vermocht, so war hingegen in Liestal die gewaltsame Unterwerfung dieses Tales schon am Montag eine beschlossene Sache, welcher bloß noch diejenige Gelterkindens vorausgehen sollte. Die Vorbereitungen waren daher bereits im Gange, als Dienstag nachmittags die bittere Nachricht vom Mißgeschick der Kompagnie Blarer eintraf. Da von Zysen her wohl die Auswechslung einiger namhafter Gefangener angeboten wurde, jedoch keineswegs diejenige Blarers, so schien die Befürchtung nicht unbegründet, es könnte dieser schon in der nächsten Nacht in einer Kutsche über neutrales Gebiet nach Basel entführt werden. Sofort wurde daher auf seine Befreiung ein Preis von 200 Talern (ca. Fr. 1000) gesetzt, und bei einbrechender Nacht zogen Schützen in die Umgebung von Brezwill, um einem etwaigen Transport aufzulauern. Zugleich aber wurden sowohl die nach der Unterwerfung Gelterkindens verfügbaren gewordenen Truppen als auch andere von Pratteln her noch auf diesen Abend in die Nähe von Liestal berufen, wo am nächsten Morgen weitere 300 Mann, welche bisher im Birseck gelegen, zu ihnen stoßen sollten. Auch aus den solothurnischen Nachbardörfern, dem sogenannten Schwarzbubenlande, war Hilfe zugesagt, und wirklich erschien in Liestal morgens vier Uhr eine Kompagnie von über 100 Mann. Inzwischen aber sollte zu Muttenz in dieser Nacht mit den Trommeln ein blinder Alarm geschlagen werden, um die Stadt über die augenblickliche Schwäche ihres Gegners zu täuschen und von einem etwaigen Ausfall abzuhalten.

Am 12. Januar trafen die aus dem Birseck erwarteten Truppen gegen 7 Uhr morgens in Liestal ein, und nun erfolgte unter Martins Führung der Aufbruch der etwa 700 Mann starken Streitmacht gegen das Reigoldswilertal, indem etwa 400 Mann mit zwei Zweipfünderkanonen auf der Landstraße gegen das Bubendorfer Bad rückten, während weitere 300, worunter auch die Schützen unter Hammel, mit einem Zweipfünder rechts über die Höhe von Seltisberg gegen Lupfingen zogen. Auf die erste

Nachricht vom bevorstehenden Angriff zog Major Riggensbach in Eile mit den 200 Mann, welche in Bubendorf lagen, talabwärts an die zwischen Dorf und Bad gelegene Brücke, indes von Zysen her die übrigen 100 nachrücken sollten. Unterdessen aber wurde Lupzingen, dessen Milizpflichtige ebenfalls nach Bubendorf unterwegs waren, von den Insurgenten erreicht und umzingelt, wobei noch 15 Gefangene gemacht wurden. Es wäre nun für die Insurgenten ein Leichtes gewesen, von hier aus gegen das nahe Zysen hinabzuziehen und den bei Bubendorf stehenden Talleuten den Rückweg zu versperren. Jedoch diese Abteilung sollte vor allem den Angriff der auf der Landstraße anrückenden Hauptmacht auf Bubendorf unterstützen, und deshalb zog sie sich von Lupzingen nach links, hinter dem Blomberg herum, um noch rechtzeitig auf der Höhe oberhalb Bubendorf einzutreffen.

Schon während Lupzingen überfallen wurde, war auch in Zysen der Alarm ergangen, und indes unter Sturmgeläute der Landsturm sich versammelte, eilte die dortige Milizmannschaft unter Hauptmann DeBary talabwärts, wobei sie ihrer Instruktion gemäß auch Blarer samt den andern vier Gefangenen mitführten. Raum jedoch hatten sie Bubendorf erreicht und die Gefangenen in der Eile im Stall des Pfarrhauses eingeschlossen, so sah man auf der Höhe links vom Dorfe, am Blomberg, bereits die rote Fahne der von Lupzingen kommenden Insurgenten, vor welchen der oberhalb der Kirche auf der Engelsburg aufgestellte Posten von zehn Mann zurückwich. Inzwischen aber hatte auch Major Riggensbach von der Bubendorfer Brücke, wo des Feindes überlegene Hauptmacht ihn zu umgehen drohte, mit seinen 200 Mann sich ins Dorf zurückgezogen. Von Seite der Insurgenten erfolgte nun die Aufforderung, sich ihnen anzuschließen, und als dies von Major Riggensbach verweigert wurde, vernahm man von der Anhöhe her zu wiederholten Malen den Zuruf: „Mordet eure Offiziere!“ Als jedoch auch dieses Mittel erfolglos blieb, da eröffneten die mit Stühlen bewaffneten Schützen von oben herab ein lebhaftes Feuer, daß die Kugeln ins Dorf sausten, und auch der Zweipfünder wurde mehrmals abgefeuert. Doch wurde anfänglich niemand getroffen, und da für einfaches Infanteriegewehr die Schußweite noch zu groß war, so gab Major Riggensbach strengen Befehl, das Feuer nicht zu erwiedern. Wohl aber wurde eine Abteilung gegen den westlich vom Dorf auf der Höhe gelegenen Falkenrain gesandt, um von dort aus den Feind durch Umgehung aus seiner das Dorf beherrschenden Stellung bei der Engelsburg zu vertreiben. Doch vor dem Feuer der feindlichen Schützen wich diese Abteilung, als sie einen Verwundeten hatte, bald wieder zurück, und infolge dessen konnte nun der Feind ungehindert dem Blomberg entlang immer weiter gegen Zysen sich ausdehnen und den einzigen Rückweg dorthin bedrohen. Bei dieser mißlichen Lage erkannte Major Riggensbach die Notwendigkeit, der Übermacht zu weichen, und befahl den Rückzug. Inzwischen aber waren bereits mehrere leicht verwundet worden, und noch ehe das

Dorf verlassen war, wurde ein Aluszüger von dort, namens Heinimann, vor dem Hause seiner Eltern durch die Brust geschossen, daß er tot niederfiel. In der Folge hörte allerdings das Schießen allmählich auf. Hingegen wurde beim Einrücken der Insurgenten Heinrich Wahl, der zurückblieb, derart mißhandelt, daß seine Frau infolge des Schreckens gefährlich erkrankte. Auch wurde das Haus des Großenrats Degen geplündert und arg beschädigt.

Der Rückzug aus Bubendorf geschah in solcher Eile, daß nicht nur das Gepäck und die Mäntel der Offiziere zurückblieben, sondern auch die Gefangenen im Stall des Pfarrhauses. So sahen diese sich nun befreit, nachdem sie während des Schießens eine bange halbe Stunde voll Todesangst durchlebt hatten. Statt ihrer wurde jetzt Pfarrer von Brunn, der wegen seiner kranken Frau zurückgeblieben war, verhaftet und in einem Wagen nach Liestal geführt, wo er in einem Privathaus als Gefangener blieb. Weniger glimpflich erging es dem Müller und Alt-Präsidenten J. J. Zehnder von Reigoldswil, der nach Liestal hatte gehen wollen, um dort für den Frieden sich zu verwenden. Dieser fiel unweit Bubendorf den Insurgenten in die Hände, und als er mit einigen andern Gefangenen nach Liestal abgeführt wurde, steckte ihm die betrunkene Begleitmannschaft am Rücken eine Mistgabel durch den Rock, band ihm mit einer Kuhhalfter die Hände darüber und mißhandelte ihn auf die rohste Weise, bis ein Liestaler Bürger dazwischen trat und den Peinigern wehrte. So erreichte er mit etwa 20 andern Gefangenen um die Mittagszeit Liestal, wo alle nach kurzem Verhör in den Wasserturm geführt wurden und erst nachts etwas Brot und Wasser erhielten.

Inzwischen hatte Major Rigggenbach mit der Miliz des Tales Zofen erreicht, und die Insurgenten folgten zwar in guter Ordnung, doch nur langsam, so daß die Zurückziehenden reichlich Zeit hatten, sich im Dorfe mit Wein und Brot zu erfrischen und zugleich sich zu beraten. Die Offiziere hatten anfänglich die Absicht, die Höhe zu verteidigen, auf welcher die Kirche steht. Doch es wurde ihnen entgegnet: „Was wollen Sie hier mit uns machen? Führen Sie uns doch nach Basel!“ Dieser Rat schien der bessere, und ungesäumt wurde mit der gesamten Miliz der Rückzug über Reigoldswil und Brezwil angetreten. Doch blieb in diesen Dörfern die Landwehr teilweise zurück, um sich aufzulösen, und nur etwa 200 Mann, meistens Aluszüger, überschritten mit Major Rigggenbach die Kantongrenze, in der Absicht ihm nach Basel zu folgen.

Mittag war schon vorüber, als die Insurgenten in Zofen einrückten, wo die Dorfleute manche Gestalt wieder erkannten, die sie Tags zuvor unter den großmütig entlassenen Gefangenen gesehen hatten. Umgekehrt glaubte ein Insurgent in einem Schmiedgesellen, der in Gestalt und Gesicht einige Ähnlichkeit mit Pfarrer Linder hatte, diesen selber zu erkennen, und feuerte auf ihn einen Schuß, welcher glücklicher-

weise nicht traf. Der echte Pfarrer Linder jedoch war schon in Bubendorf vom Rückzug überrascht worden und hatte sich dort auf einer Heubühne verbergen müssen. Da noch desselben Tags ein Preis von Fr. 100. — auf seinen Kopf gesetzt wurde, so boten ihm einige wohlmeinende Frauen Weiberkleider an, um seine Flucht zu ermöglichen. Doch zu solcher Verummierung konnte der würdige Mann sich nicht verstehen, und so gelangte er erst am 15. Januar, nach vieler Mühsal und Gefahr, auf weitem Umweg über Nunningen, Zwingen, Blauen, Mariastein und das Elsaß nach Basel.

War in Zyfen der Pfarrer somit nicht zu finden, so mußte wenigstens das Pfarrhaus die Wut seiner Feinde entgelten, und das umso mehr, da es verlassen und verschlossen war. Als die Haustür den Kolbenstößen widerstand, ließ der gewesene Sträfling Leonhard Mesmer, der als Bruder des Kriegskommissärs jetzt eine Landwehrkompanie befehligte, durch einen Schwarzbuben einen Fensterladen aufbrechen und stieg hierauf als erster in das der Verwüstung geweihte Haus. Was hier von Hausrat sich vorfand, wurde nun von der tobenden Menge teils in Stücke zerschlagen, teils geraubt. Doch gab es auch solche, die diesen Ausschreitungen möglichst zu wehren suchten, wiewohl mit geringem Erfolg. Das Haus des Präsidenten Recher hingegen, der sich verborgen hielt, wurde durch die Geistesgegenwart seiner Frau gerettet, welche mutig vor die Haustür trat und die ersten, welche kamen, freundlich bewillkommte und reichlich mit Wein bewirtete, so daß sie von ihrem Vorhaben abstunden. Die Frau des Exerziermeisters Recher hingegen wurde auf schändliche Weise mißhandelt, während im übrigen Dorfe nur in wenigen Häusern Schaden angerichtet wurde.

Von Zyfen rückten die Insurgenten nachmittags noch bis Reigoldswil, wo im Hause des Präsidenten Weber viel zerstört und geraubt wurde. Dem Müller Stohler wurde sein bestes Pferd aus dem Stall entführt, und in einem andern Hause wurde eine Frau Rot derart mißhandelt, daß noch mehrere Wochen später ihr Aufkommen zweifelhaft schien. Noch denselben Abend jedoch erfolgte der Rückmarsch nach Liestal, wobei ein Reigoldswiler Gemeinderat als Gefangener mitgeführt wurde. Dieser wurde jedoch von der Provisorischen Regierung nach kurzem Verhör wieder entlassen mit dem Befehl: die Gemeinde solle nun einen Freiheitsbaum aufrichten. Dessen ungeachtet blieben in Reigoldswil die Aufgebote und Drohbriefe, welche in den nächsten Tagen noch folgten, völlig wirkungslos. Denn die Gemeinde sandte nach Liestal keinen Mann, sondern unterhielt einen Wachtdienst zum Schutze des Dorfes.

Inzwischen hatte an jenem Nachmittag Major Rigggenbach seinen Rückzug fortgesetzt bis Nunningen, von wo er nach kurzer Rast um 3 Uhr talabwärts durch die sogenannte Enge weiterzog, um über Tuggingen und Äsch womöglich Basel zu erreichen. Raum jedoch hatte er Nunningen verlassen, so wurde von dort aus sein Vorhaben nach Liestal berichtet, und bald nachher eilte in derselben Albsicht aus dem einsamen

Sennhof in der Enge ein Bote direkt nach Äsch, wo alsbald Sturm geläutet wurde. Von Liestal aber ging über Muttenz der Befehl an 3 in Oberwil, Biel und Benken stehende Kompanien, sofort nach Äsch zu rücken und den Durchziehenden den Weg zu verlegen. Diese Truppen scheinen zwar nicht mehr rechtzeitig eingetroffen zu sein. Wohl aber lag in Äsch schon eine Kompanie im Quartier. Als nun nachts gegen 7 Uhr Major Riggensbach mit seiner Schar von Tuggingen her die noch auf Bernerboden gelegene Angensteiner Brücke erreichte, fand er hier einen Haufen Bauern, deren einer mit einer Axt in der Hand vortrat und mit drohender Gebärde den Durchgang verweigerte. Darüber entspann sich ein heftiger Wortwechsel, und als Hauptmann DeBary dem Sprecher jene Waffe zu entwinden versuchte, erhob sich unter wildem Geschrei ein furchtbarer Tumult, wobei ein Alszüger von Bubendorf, Namens Bürgin, mit jener Axt am Kopf verwundet wurde. Der Lärm aber und das Geschrei, welches weithin durch die dunkle Nacht erschallte, erweckte unter der anrückenden Schar den Glauben, als stünde ihr ein weit überlegener Feind entgegen. Als nun auf Major Riggensbachs Befehl die Vorhut unter dem Rufe: „Vorwärts, drauf!“ über die Brücke stürmte, glaubten die Fernerstehenden, es sei der vordringende Feind, der so rufe, und wichen zurück. Dadurch nahm in der Dunkelheit die Verwirrung schnell überhand, und indes die vordern der Vorhut über die Brücke folgten, blieb die hintere Hälfte des Zuges, bei der auch 3 Basler Offiziere sich befanden, zurück und lief bald auseinander. Ein Trupp von nur 5 Mann folgte dem Lieutenant Bader, Sonnenwirt von Reigoldswil, der Birs entlang bis zur Dornacher Brücke, wo sie jedoch von Solothurnern verhaftet und nach Muttenz ausgeliefert wurden. Nicht besser erging es andern 20, welche den Heimweg über Seewen einschlugen, aber dort von einem bewaffneten Haufen aus den umliegenden Dörfern gefangen genommen und nach Liestal geführt wurden. Diese und andere Gefangene ließ Gutzwiller unter die Truppen der Insurgenten einreihen, wobei er dafür zu sorgen befahl, „daß sie nicht schädlich werden.“ Andre hingegen erreichten glücklich wieder die Heimat oder hielten sich auf einsamen Sennhöfen über die nächsten Tage verborgen.

Während auf diese Weise wohl die Hälfte von Riggensbachs Schar teils zerstreut, teils gefangen wurde, gelangten die Vordersten, etwa 90 Mann, ohne weiteren Widerstand nach Äsch. Hier aber empfing sie aus den meisten Häusern ein Gewehrfeuer, das sie nach Kräften erwiderten, bis sie durch das Dorf hindurch waren. Bei diesem Nachtgefecht verloren die Insurgenten 2 Tote, deren einer von Äsch, der andre von Dornach war, samt einigen Verwundeten. Auch die Basler hatten mehrere Verwundete, und außerdem gerieten 8 Mann, die in der Dunkelheit sich verirrten, in Gefangenschaft und wurden „auf eine erbärmliche Weise“ mishandelt. Der weitere Marsch der übrigen, über Reinach nach Basel, blieb vom Feind unbelästigt. Hingegen schleppte einer der Verwundeten, der in den Arm geschossene J. J. Waldner von Zysen, mit Hilfe seiner

Kameraden nur mühsam sich weiter, bis er zuletzt, beim Dreispitz, infolge des großen Blutverlusts zusammenbrach und starb. Auch als um 9 Uhr die ermüdete Schar das Äschentor erreichte, traf noch ein Mißgeschick ihren Führer, Major Riggensbach, der in der Dunkelheit in den Stadtgraben stürzte und sich am Kopf verletzte. Die Mannschaft wurde hierauf in der Klingentalskaserne einquartiert, während die 3 bei Aengenstein getrennten Offiziere erst folgenden Tags über Laufen und St. Louis wieder nach Basel gelangten.

Für die Provisorische Regierung war die Unterwerfung des Reigoldswilertales ein großer Erfolg. Denn mit Ausnahme des entlegenen Maisprach erstreckte sich nun ihr Machtbereich über die gesamte Landschaft diesseits des Rheines, und wer sich hier noch irgendwie als ein Gegner der neuen Obrigkeit bemerklich machte, der wurde verhaftet und nach Liestal geführt, sofern es ihm nicht gelang, noch rechtzeitig zu fliehen oder wenigstens sich gut zu verbergen. Es gab Tage, wo bis 70 Gefangene eingebbracht wurden. Doch wurde jeweilen die Mehrzahl gleich nach dem Verhör als „nicht gefährlich“ wieder entlassen. Welche aber nicht so glücklich waren, die wurden in den Wasserturm und andere derartigen Räumlichkeiten verbracht, wo sie, wie schon bemerkt, teilweise sehr roh behandelt wurden.

Verhältnismäßig am glimpflichsten erging es einzelnen Gefangenen, die aus besondern Gründen im Rathaus oder in Privathäusern verwahrt wurden; doch war deren Lage nur umso gefährlicher. Der schon erwähnte Präsident Bernoulli, der als Gefangener am 8. Januar in einem Privathaus war untergebracht worden, wurde schon folgenden Tags ins Rathaus übergeführt, weil die abends zuvor in Basel erfolgte Beschimpfung der Gesandtschaft eine solche Erregung verursacht hatte, daß eine Gewalttat gegen ihn zu befürchten war. Doch auch im Rathause, wo er eine Kammer im zweiten Stock bewohnte und eine Schildwache vor der Tür hatte, konnte er wiederholt die Drohung hören, daß er erschossen werde, sobald von Basel aus ein Schuß falle. Seine Besorgnis hierüber suchte zwar Guzwiller zu beschwichtigen. Als jedoch infolge der Erhebung des Reigoldswilertales sich am 11. in Liestal das Gerücht verbreitete, daß seine gewaltsame Befreiung geplant werde, da frug ihn Guzwiller im Auftrag der Provisorischen Regierung, ob er nicht einen hiervon abmahnenden Brief schreiben wolle. Als er sich aber dessen weigerte, da entgegnete Guzwiller: „So kann ich für nichts mehr garantieren“. Die nächste Folge war jedoch nur, daß der Gefangene fortan die Schildwache nicht mehr vor die Tür, sondern bei Tag und Nacht ins Zimmer erhielt, und zwar mit strengem Befehl, kein Wort mit ihm zu sprechen. Daß dieser Befehl beachtet würde, war freilich nicht zu erwarten, und so gab es manches mitteilsame Zwiegespräch. Hatten sich namentlich in den ersten Tagen manche Schildwachen sehr feindselig benommen, so fehlte es auch nicht an solchen, die

sich zum Gefangenen freundlich stellten. Einer sogar, der ihn bemitleidete, gab ihm den wohlmeinenden Rat, zur Erlangung der Freiheit sich „hinderfür“, d. h. geisteskrank zu stellen. Doch er zog vor, sich zu gedulden und den weitern Verlauf der Ereignisse abzuwarten.

War es der Provisorischen Regierung gelungen, durch energischen Gebrauch ihrer Machtmittel allen Widerstand im Innern zu brechen und zum Schweigen zu bringen, so war hingegen ein andres Übel umso schwerer zu bewältigen, nämlich die Desertion unter den Truppen. Wie schon bemerkt, befanden sich sowohl im Aluszug als in der Landwehr viele, welche höchst ungerne und nur aus Furcht mitgezogen waren. Das Desertieren begann daher schon in den ersten Tagen und nahm rasch überhand, so daß oft 10 bis 20 Mann miteinander entwichen und auf Umwegen ihrem Dorfe zuliefen. So war z. B. von Tecknau schon nach den ersten 3 Tagen die gesamte Mannschaft wieder zu Hause. An strenge Bestrafung war schon der allzugroßen Zahl wegen nicht zu denken, und so mußte man sich begnügen, die Alusreißer, falls sie von den Chasseurs eingefangen würden, einfach ihren Kompagnien wieder zuzuführen und fortan strenger zu überwachen.

Doch nicht allein unter den Truppen, sondern selbst im Schoße der Regierung zeigte sich Neigung zur Desertion. Als nämlich am Vormittag des 11. Januar Strub im Verein mit Thommen und Jörin von Waldenburg nochmals versuchte zum Frieden zu reden, jedoch ebenso vergeblich wie Tags zuvor, da entwich ein andres Regierungsmitglied, Brüderlin-Plattner, unter dem Eindruck dieser stürmischen Sitzung in aller Stille über die Grenze nach Rheinfelden. Strub aber suchte aus dem Bereich des Alufstandes dadurch zu entkommen, daß er sich noch denselben Tag zur Reise nach Alarau anerbte, um dort bei Zschokke sich darüber zu beraten, wie die Tagsatzung um eine Vermittlung könnte angegangen werden. Dieses Anerbieten wurde angenommen, jedoch Anton von Blarer gleichsam als Alufsicht ihm beigegeben. In Alarau aber erkrankte Strub in der Nacht am Fieber, und als sein Begleiter wieder abreiste, blieb er dort zurück und schrieb am 13. an Staatsschreiber Braun in Basel, daß er bis auf weiteres in Alarau bleibe.

Nicht minder bedenklich als die Desertion bei den Truppen gestaltete sich die Finanzlage. Denn wiewohl die Provisorische Regierung überall, wo es aing, statt des Geldes mit Gutscheinen zahlte, so waren doch die den bisherigen Beamten abgenommenen Staatsgelder schon nach wenigen Tagen verbraucht. Von Erhebung irgendwelcher Steuer jedoch konnte, im jetzigen Zeitpunkte vorweg, keine Rede sein, sofern die neue Regierung sich die große Mehrheit ihrer Anhänger nicht für immer entfremden wollte. Es mußte daher, nur um wenigstens die dringendsten Bedürfnisse der nächsten Tage zu decken, schon am 13. Januar von der Stadtgemeinde Liestal die Summe von Fr. 2000. — geborgt werden. Zudem aber war zur Zeit — ganz ab-

gesehen vom Geschüzmangel — auch die Beschaffung der Gewehrmunition trotz aller Bemühungen noch sehr im Rückstande, so daß am genannten Tage noch in mancher Kompanie auf den Mann nur 3 bis 4 Patronen kamen. Nicht ohne Grund äußerte daher in Binningen schon am 10. oder 11. Januar der Schlüsselwirt Meili, bei welchem Blarer einquartiert war, in vertraulichem Gespräch mit dem Bannwart Grieder: „wenn doch nur die Basler wüßten, wie leicht das Lumpenpack zu vertreiben wäre!“ Doch gerade weil die Lage so schwierig war, mußte auch die Provisorische Regierung eine baldige Entscheidung herbeiwünschen. Eine solche aber war noch am ehesten zu erhoffen, wenn die Basler einen Ausfall wagten und es alsdann etwa gelang, ihnen eine empfindliche Niederlage beizubringen.

4. Die Niederwerfung des Aufstandes.

Schon in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar, nachdem die Insurgenten Binningen und Allschwil besetzt hatten, waren ihre Streifwachen der Stadt so nahe gekommen, daß einige Schüsse gewechselt wurden, welche einen Alarm veranlaßten.



Dennoch fand Oberst Wieland kein Gehör, als er folgenden Tags einen Ausfall vorschlug. Statt dessen wurde bloß wieder eine Proklamation erlassen, welche nochmals, nur in etwas schärferer Tonart, zum Abfall von den Rädelsführern aufforderte. Am 11. jedoch, morgens vor 7 Uhr, riefen neuerdings einige Schüsse einen Alarm hervor, so daß alles unter die Waffen trat und die Kanoniere auf die Wälle zu ihren Geschützen eilten. Als es nun Tag wurde, war vom Feinde zwar nichts mehr zu erblicken, doch bald nach 8 Uhr sah man vom Äschenbollwerk, wo 2 Zwölfpfunder standen, auf der Gundoldingerstraße einen Trupp

von etwa 40 Insurgenten marschieren — es war die Freikompanie Sprecher — und nun ließ der dienstuende Leutnant beide Geschütze auf sie abfeuern. Diese 2 Schüsse trafen zwar keinen Feind, sondern im Gegenteil erlitt ein ungeschickter Kanonier eine Quetschung beim Rücklauf des Geschützes. Doch diese verfehlte Wirkung änderte nichts